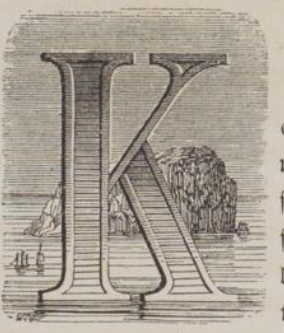
Zweites Capitel.

Ankunft auf St. Helena. Ausgrabung.



Kaum war man aus dem Hafen, so bemerkte man, daß die Corvette la Favorite ein viel schlechterer Segler sei, als die Fregatte; diese sah sich genöthigt, einen Theil ihrer natürlichen Schnelligkeit aufzuopfern und so brauchten die beiden Schiffe acht Tage, um die Meerenge von Gibraltar zu erreichen. Die Fregatte Belle Poule, ein schönes Schiff von sechzig Kanonen, ist trotz des sonderbaren und unerklärlichen Namens von ziemlich alter Berühmtheit in der französischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Marine. Sie war es gewesen, welche im Jahre 1778 durch einen ruhmvollen Kampf mit der englischen Fregatte Arethusa die Feindseligkeiten eröffnete. Jetzt wurde die Fregatte von dem Prinzen von Joinville befehligt, welcher bereits bei mehreren Gelegenheiten Beweise großer Unerschrockenheit gegeben hatte. Insbesondere war dies der Fall bei einer sehr gefahrvollen Erkennung, um einen Landungspunkt in der Nähe des Fort St. Juan de Ulloa aufzufinden, welche der Prinz in dem Kriege Frankreichs gegen Mexiko unternahm. Mit sechs Offizieren landete er in einem Kahn, näherte sich dem Glacis der Festung in der Nacht bis auf vierzig Schritte vom Halbmonde, betrachtete aufmerksam das Profil der Werke und ermittelte, von welcher Seite sie angreifbar wären. Schon watete der Prinz mit seinen Begleitern wieder dem Kahne zu, als ein großer Fisch zwischen seine Beine kam und ihn beinahe umwarf. Mit jugendlicher Lebendigkeit verfolgte er nebst seinem Adjutanten Romain Desfossés das Thier und hatte es bereits gespießt, als er zufällig den Kopf wandte und wenige Schritte vom Strande etwa vierzig Mexikaner bemerkte, die aus dem bedeckten Wege vorgebrochen waren und nun nach dem Wasser stürzten, die sechs verwegenen Franzosen zu verfolgen. Man sah bei dem hellen Mondscheine den Schimmer ihrer Waffen und ihre weißen Pantalons. Aus Furcht, in einen Hinterhalt zu fallen, gaben indessen die Mexikaner die Verfolgung auf, wenig ahnend, welcher wichtige Fang ihnen entgangen war. Auf der jetzigen Fahrt war der Schiffscapitain Hernour sein Adjutant. Dieser Offizier ist Mitglied der Deputirtenkammer und war von dem Könige Ludwig Philipp mit der nautischen Bildung seines Sohnes, des Prinzen von Joinville, beauftragt gewesen.

Am 16. Juli stieg vor den Augen der Reisenden das herrliche Cadix mit seinen weißen Häusern wie aus dem Schoose der Wellen empor. Die beiden Schiffe gingen vor Anker und setzten erst am 21. ihre Fahrt wieder fort. Drei Tage später erblickte man Madera und es lief die Expedition in den Hafen von Funchal ein. Wohl erinnerten sich die ehemaligen Begleiter Napoleon's, wie sie vor fünfundzwanzig Jahren auf dem Northumberland diese selbe Stadt erblickten, unter Umständen, die sich Jedem hatten tief in das Gedächtniß einprägen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

müssen. Ein furchtbarer Orkan wehte aus den Wüsten Afrikas herüber und führte trotz der weiten Entfernung den feinen Sand der Sahara mit sich. Seine Gewalt war so groß, daß in der Stadt Funchal die Fensterscheiben vieler Häuser eingedrückt wurden. Die abergläubischen Einwohner der Insel schrieben die furchtbare Naturerscheinung der Anwesenheit Napoleon's zu.

Am 26. Juli stachen die Fregatte la belle Poule und die Corvette la Favorite wieder in die See. Bald erblickte man den ungeheuern Pik von Teneriffa und ging am 28. auf der Rhede von Santa Cruz vor Anker. Tags darauf bestieg der Prinz von Joinville den merkwürdigen Berg, dessen herrliche Beschreibung durch Alexander von Humboldt europäisches Gemeingut geworden ist. Schon im Jahre 1837 hatte der damals neunzehnjährige Prinz den Versuch dazu gemacht und war nur noch zwei Stunden vom Gipfel entfernt, als ein Offizier ihn einholte und ihm ein Schreiben überreichte, das eben auf einem aus Frankreich eingetroffenen Schiffe angelangt war. Es war der Befehl, zur Stelle in das mittelländische Meer zurückzukehren, weil man glaubte, man werde die türkische Flotte vor Tunis zu bekämpfen haben. Der junge Fürst warf einen langen Blick auf den Gipfel des Riesenberges, las die Depesche noch einmal, sprach dann zu seinen Begleitern: „Auf, meine Herren, wir müssen gehorchen. Lassen Sie uns umkehren." Die Offiziere, welche den Prinzen umgaben, suchten ihn zu überreden, die Besteigung, der man so nahe am Ziele sei, zu vollenden; auf ein paar Stunden mehr oder weniger könne es ja nicht ankommen. Er blieb aber fest und sprach: „Nein, meine Herren, ich will keine Secunde Zögerung auf meinem Gewissen haben; es kann zum Kampfe kommen, und ich würde mir es niemals verzeihen, wenn wir aus meiner Schuld an demselben keinen Antheil nehmen sollten." Mit diesen Worten kehrte er um und traf noch am Abend an Bord seines Schiffes ein, indem er so in einem Tage eine Strecke zurücklegte, zu welcher man gewöhnlich zwei zu brauchen pflegt. Das hieß in der That der Maxime huldigen: „Wer befehlen lernen will, muß zuerst gehorchen lernen." Diesmal stellte sich der Besteigung des Pik kein Hinderniß entgegen, und als man drei Viertheile der Höhe erreicht hatte, hörte man mehr das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Echo, als die Salven selbst, welche tief unten die Belle Poule und die Favorite zum Andenken an den 29. Juli des Jahres 1830 abfeuerten.

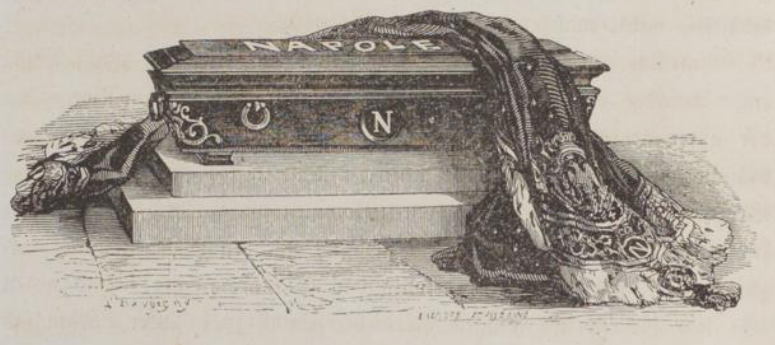
Am 2. August ging die Expedition bei günstigem Winde wieder unter Segel. Am 11. hatten die Reisenden das Schauspiel eines prachtvollen Mondregenbogens und erreichten am 20. die Linie, wo die übliche Taufe mit allem Frohsinn, dessen der Seemann fähig ist, vorgenommen wurde. Prinz Joinville selbst entging dem, allerdings von ihm hervorgerufenen Schicksale, einen Eimer Wasser über den Kopf gegossen zu erhalten, nicht, was er herzlich lachend ertrug.

Am 24. August schlug die Expedition die Richtung nach Bahia ein. Anfangs war es die Absicht des Prinzen gewesen, am Vorgebirge der guten Hoffnung anzulegen. Da man aber noch dreißig Tage gebraucht hätte, um dort anzukommen, mithin in die schlechte, in jenen Breiten sehr stürmische Jahreszeit gekommen wäre, fand es der Prinz für angemessener, nach Bahia zu steuern, um frische Lebensmittel einzunehmen. Schon am 28. ertönte das Signal: „Land!" und gegen acht Uhr des Abends gingen die beiden Schiffe vor Anker. Man sah eine unermeßliche Menge Lichter, welche von der Gegenwart einer großen Stadt zeugten, aber doch diese selbst nicht. Am 29. stiegen die Reisenden an das Land und sowohl der Prinz als alle andern Franzosen wurden von den Behörden und Einwohnern von Bahia mit der größten Achtung und Freundschaft aufgenommen. Während des sechszehntägigen Aufenthaltes machte der Prinz mehrere Jagdausflüge in das Innere, deren einer ein schlechtes Ende hätte nehmen können, wenn er und seine Begleiter nicht die Geistesgegenwart gehabt hätten, einer Bande Indianer, die sie plötzlich umringte und nach ihren Gewehren griff, statt Thätlichkeiten Ruhe und Gleichmuth entgegenzusetzen.

Am 14. September ging die Expedition wieder unter Segel und steuerte nun geradezu auf St. Helena los. Für die Reisenden gingen die Tage einförmig dahin, die Schiffsmannschaft exercirte aber täglich unter den persönlichen Befehlen des Prinzen bald im Feuer, bald auf das Commandowort: „Macht euch zum Kampfe fertig!" Am 25. wurde der Sarg von Ebenholz, einen zweiten von Blei einschließend,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welcher die Überreste Napoleon's aufnehmen sollte, auf das Verdeck gehoben und man übte sich, denselben zu öffnen und zu handhaben. Der Sarg von Ebenholz war den Sarkophagen des Alterthums nachgebildet und natürlich geräumig genug, um die vier Särge, in denen, wie man wußte, Napoleon's Überreste ruhten, aufzunehmen. Dieser äußere in Paris verfertigte Sarg von Ebenholz war mit bronzenen Ringen versehen, um ihn handhaben zu können; der Deckel trug die goldene Inschrift „Napoleon" und auf jeder der vier Seiten befand sich in der



Mitte ein N von vergoldeter Bronze. Der Sarg von Blei, welcher in dem von Ebenholz stand, war mit Basreliefs geschmückt und sein Deckel mit folgender Hohlschrift versehen:

NAPOLEON
KAISER UND KÖNIG
GESTORBEN AUF ST. HELENA
DEN V. MAI
MDCCCXXI.

Am 1. October trat eine Windstille ein, welche mehrere Tage anhielt. Der Prinz benutzte diese Ruhe, um von der Fregatte aus einen Angriff auf die Corvette zu machen. Boote wurden in das Meer gelassen, Mörser in dieselben gehoben, kurz Alles nahm den Anschein des ernstesten Krieges und gewährte den Zuschauern ein eben so lehrreiches als interessantes Schauspiel. Am 5. October endlich erhob sich ein günstiger

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wind und zwei Tage später erblickte man das Ziel der Fahrt, das Felseneiland, auf welchem der Kaiser nach fünf langen Leidensjahren seinen hohen, vom Schicksale ungebeugten Geist aufgegeben. Mit Freuden gewahrten die Reisenden auf einem der vor Anker liegenden Schiffe die französische Flagge. Der Prinz von Joinville befragte das Schiff durch Signale. Es war die französische Brigg Orestes, commandirt von dem Corvettencapitain Doret. Sie hatte Cherbourg am 29. Juli verlassen und brachte Briefe mit. Doret hatte zu den Offizieren gehört, welche im Jahre 1815 den kühnen Versuch wagen wollten, Napoleon mitten durch die englischen Kreuzer nach den Vereinigten Staaten überzuschiffen. Dafür war er, als des Vergehens schuldig, „die Fahnen verlassen zu haben, um die Flucht des Usurpators zu begünstigen", aus den französischen Marinelisten gestrichen worden. Die Julirevolution brachte auch ihm wieder eine Anstellung in der französischen Flotte. Es war nur natürlich, daß der Prinz von Joinville einem solchen Manne die erbetene Erlaubniß, der Ausgrabung der irdischen Überreste des Kaisers beizuwohnen, unverzüglich gewährte.

Die üblichen Begrüßungssalven wurden gegeben und alsbald erschien am Bord der Fregatte der britische Lieutenant Middlemore in Begleitung anderer Offiziere und des französischen Consularagenten, um dem Sohne des Königs der Franzosen im Namen des Generals Middlemore, Gouverneurs der Insel St. Helena, seine Ehrfurcht zu bezeigen und Letzteren zu entschuldigen, daß er, abgehalten durch schweres Unwohlsein, nicht persönlich erscheine. Der königliche Commissair de Rohan-Chabot und Las Cases stiegen zuerst an das Land. Dem Letzteren war zu Muthe, als erwache er aus einem langen Schlafe, so unverändert fand er Alles nach vierundzwanzigjähriger Abwesenheit, denn im December 1816 schon hatte er mit seinem Vater auf Befehl des argwöhnischen Gouverneurs Sir Hudson Lowe St. Helena verlassen müssen.

Am folgenden Tage, den 9. October, stieg auch der Prinz von Joinville an das Land und verfügte sich nach Plantation-House, der Wohnung des Gouverneurs, diesem seinen Besuch abzustatten. Unmittelbar darauf trat der Prinz den Weg zu Napoleon's Grabe an und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erblickte bald den Ort, wo der Staub Dessen ruhte, der durch seinen Ehrgeiz die europäische Welt aus den Angeln gehoben, durch seinen Ruhm die Erde in Erstaunen, durch seine Macht in Furcht gesetzt hatte. Der Prinz von Joinville entblößte sein Haupt, der Abbé Coquereau kniete am Fuß einer Cypresse nieder und betete. Alles war in tiefes Schweigen versunken, gab sich Betrachtungen über die Vergänglichkeit irdischer Größe hin.

An die Stelle edler Trauer trat aber ein an Entrüstung grenzendes bitteres Gefühl, als die Franzosen Longwood, die letzte irdische Wohnstätte ihres ehemaligen Kaisers, besuchten. Alles befand sich in dem kläglichsten und schmuzigsten Zustande, überall erblickte man Ställe und Schoppen für das Vieh. Man sah den Engländern, welche die Franzosen begleiteten, ihre Verlegenheit, ihre Beschämung an. Der Prinz, als er das erste Gemach betrat, entblößte wie am Grabe das Haupt, und die englischen Offiziere folgten nothgedrungen seinem Beispiele. Dieses Zimmer lag zwar nicht in Trümmern, aber es hatte nur die vier kahlen Wände und bezeugte die gänzliche Misachtung und Verlassenheit dieser geweihten Stätte. Man hätte glauben sollen, daß wenigstens das Gemach, in welchem Napoleon seinen unsterblichen Geist aushauchte, wenn nicht Gegenstand der Sorgfalt, doch wenigstens der Schonung gewesen sein würde. Welche Täuschung! eine schmuzige

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kornmühle füllte zwei Drittheile des Raumes, die obere Decke war zerstört worden, ihr Platz zu machen, der Fußboden war vermodert, die nackten Mauern zeigten den Lehm und die eingekneteten Kiesel, woraus sie bestanden, die Thüre war zerschlagen, die Fenster zerbrochen. Man kann sich den Schmerz Derjenigen denken, die in diesem selben Gemache Napoleon's Sterbelager umstanden, ihm die Augen zugedrückt hatten!

Man hatte Europa zur Zeit, als der gestürzte Kaiser nach St. Helena geführt wurde, gesagt, das Klima der Insel sei schön und gesund. Dies gilt auch in der That von jenen Theilen der Insel, die durch die Berge gegen die Winde geschützt sind, welche das ganze Jahr ohne Unterbrechung, oft mit Orkansgewalt und immer aus demselben Striche des Compasses wehen. Longwood aber liegt hoch und ist ihnen ohne irgend einen Schutz ausgesetzt. Diese Winde bringen die größere Hälfte des Jahres Regen mit sich, der oft vier, fünf bis sechs Tage ohne Unterlaß dauert. Regnet es nicht, so ist Longwood in Wolken gehüllt, die gleichsam auf dem Erdboden fortrollen und den Blicken die nächsten Gegenstände entziehen. Scheint einmal die Sonne, so wird es außerordentlich heiß und der Wind nimmt eine austrocknende Eigenschaft an. Die Ausdünstung der Haut geht dann mit solcher Schnelligkeit vor sich, daß Haare und Gliedmaßen spröde anzufühlen sind. Brust und Athem werden beengt, der ganze Körper leidet. Nun dauert, wie in allen Gegenden der heißen Zone, die Dämmerung nur sehr kurze Zeit. So wie die Sonne untergegangen ist, wird die Wärme des Bodens schnell von den Winden aufgesaugt; binnen kaum einer Stunde folgt auf eine tropische Gluth die Atmosphäre des Meeres mit ihrer durchdringenden Feuchtigkeit und dann fällt der hunderttheilige Thermometer fast plötzlich um zwanzig bis fünfundzwanzig Grad. Das ist Longwood und so war der Kerker Napoleon's beschaffen!

Die Nacht vom 14. zum 15. October war für die Ausgrabung der irdischen Überreste Napoleon's bestimmt. Man sah die Schwierigkeit der Arbeit voraus und hatte daher beschlossen, um Mitternacht anzufangen, damit am folgenden Tage der Sarg dem Prinzen von Joinville übergeben werden könne. Es wehte eine scharfe, kalte Luft; ein feiner

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Regen, oder vielmehr sehr dichter Nebel belästigte die nächtlichen Wanderer; der Mond war von Wolken verschleiert und ein zweifelhaftes Licht über alle Gegenstände ausgegossen, gleich als wollte selbst die Natur die düstere Feier der Stunden erhöhen, in welchen eine fromme, theuere Pflicht erfüllt wurde. In der Ferne gewahrte man die Flammen der Fackeln, welche bei der Arbeit leuchten sollten, und genau um Mitternacht langte man am Grabe an. Seit Sonnenuntergang waren Militairposten ausgestellt, dem Zudrange der Neugierigen zu wehren.

Commissaire waren von Seiten des Königs der Franzosen der Graf von Rohan-Chabot, und für den General Middlemore, Gouverneur von St. Helena, der Capitain Alexander. Franzosen wurden in den Umkreis der Grabstätte eingelassen: der Staatsrath Baron Las Cases, Mitglied der Deputirtenkammer; der Generallieutenant und königliche Adjutant Baron Gourgaud; der Generallieutenant Graf Bertrand in Begleitung seines Sohnes Arthur Bertrand; Marchand, einer der Testamentsvollstrecker des Kaisers Napoleon; der Kanonikus Coquereau, Almosenier der Fregatte Belle Poule, mit zwei Chorknaben; die ehemaligen Diener des Kaisers, St.-Denis, Noverraz, Archambault und Pierron; Capitain Guyet, Commandant der Corvette la Favorite; der Corvettencapitain Charner, zweiter Commandant der Fregatte Belle Poule; der Corvettencapitain Doret, Commandant der Brigg Orestes; der Doctor Guillard, Oberarzt der Fregatte Belle Poule; der Bleiarbeiter Leroux. Von britischer Seite waren anwesend: der Großrichter der Insel St. Helena, Wilde; der Oberstlieutenant und Artilleriecommandant Trelawney; der Oberst Hodson; der Secretair des Gouvernements von St. Helena, Seale; der Marinelieutenant Littlehales; endlich ein Herr Darling, welcher die Arbeiten bei der Bestattung Napoleon's geleitet hatte.

Ein Viertel nach Mitternacht begannen britische Soldaten die Arbeiten der Ausgrabung. Zuerst wurden die Blumen, die um das Grab gepflanzt waren, vorsichtig ausgehoben und für den Prinzen von Joinville, der sie gewünscht hatte, bei Seite gesetzt. Dann wurde das eiserne Gitter weggenommen, die Steinplatten, welche das Grab deckten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

folgten, und man stieß auf Erde, die sich in der Mitte sehr gesenkt hatte, so daß man zu befürchten geneigt war, der Sarg wäre zusammengedrückt worden. Die fünf Fuß dicke Erdschicht wurde nun herausgeschaufelt; sie war feucht, doch mehrte sich die Feuchtigkeit mit der Tiefe nicht.

Lautloses Schweigen herrschte. Man hörte nur das Geräusch der Arbeit und dann und wann ein kurzes Befehlswort von dem Capitain Alexander. Es hatte etwas Gespenstisches, die Leute beim Schein der Fackeln, dichter Nebel darüber hinwegziehend, über dem Grabe eines Monarchen, vor dem einst die Erde gezittert, arbeiten zu sehen. Aus der Ferne tönte der Rundenruf der Schildwachen auf den Felsen und das Weltmeer brauste am Gestade.

Die englischen Soldaten lösten einander in kurzen Zwischenräumen ab, so daß die Arbeit mit Raschheit vorwärts schritt. Doch nachdem die Erde hinweggeräumt war, stieß man auf sehr festes Mauerwerk, das man anfangs für die Steinplatte hielt, welche die Gruft selbst deckte. Es ergab sich aber aus dem Auszuge eines Berichtes Sir Hudson Lowe's über die Bestattung des Kaisers Napoleon, daß man über der Platte, welche die Gruft unmittelbar bedeckte, zwei Lagen von verkittetem und mit eisernen Klammern ineinander befestigtem Mauerwerk angebracht hatte. Die Franzosen, welche der Beerdigung Napoleon's beigewohnt, wußten von diesem Umstande nichts, denn sie hatten nur gesehen, wie die Platte versiegelt worden. Selbst der Capitain Alexander erfuhr denselben erst durch jenen Auszug, den ihm der königlich französische Commissair Graf Rohan-Chabot überreichte. Dieses Mauerwerk war durchgängig wohl erhalten, aber so fest, daß man mit Hacke und Meißel nur sehr langsam vorrückte. Es ergab sich, daß diese Lage von Basaltsteinen, die unter sich durch Eisenstangen verbunden waren, nach Sir Hudson Lowe's Bericht eine Dicke von vier Fuß haben möge, weswegen man besorgte, an diesem Tage mit der Arbeit gar nicht fertig zu werden. Um fünf Uhr des Morgens ließ daher Capitain Alexander eine Öffnung zur Seite der Gruft beginnen, in der Absicht, sie bis in eine Ebene mit dem Sarge zu vertiefen und diesen dann mittels Durchschlagung der Seitenwand herauszuziehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fortwährend wurde unter dem tiefsten Stillschweigen gearbeitet, mitten in dem feinen Regen, den ein scharfer Wind dahertrieb. Die Arbeit fand sowohl an der Seitenöffnung, als an dem obern, festen Mauerwerk statt. Man hatte sich getäuscht, daß dieses so gar lange Widerstand entgegensetzen würde, es war um acht Uhr des Morgens bei Seite geschafft und man stieß auf die Platte unmittelbar oberhalb der Gruft. In diesem Augenblicke verfügten sich Engländer und Franzosen in ein Zelt, um sich in ihre Gallauniformen zu werfen. Die Arbeiten an der Seitenöffnung hörten als überflüssig auf.

Um neun Uhr wurde das Grab mit einem Spalier englischer Soldaten umstellt. Alle Personen, die nicht berufen waren, der Ausgrabung beizuwohnen, selbst die Arbeiter, welche man nicht unumgänglich bedurfte, mußten sich entfernen. Doctor Guillard sprengte Chlor und um neun ein halb Uhr wurde die Platte der Gruft mittels zuvor angebrachter Ringe und eines Hebezeuges emporgewunden. Da stand der Sarg Napoleon's und in diesem Momente entblößten alle Anwesende auf einen freiwilligen, allgemeinen und gleichzeitigen Antrieb das Haupt, obschon der immer fortdauernde Regen eben sehr heftig geworden war. Der Abbé Coquereau sprengte Weihwasser und betete das **De profundis.**

Man erblickte einen Sarg, der, von allen Seiten frei, auf einer Steinplatte stand, die ihrerseits wieder auf einer Unterlage von Mauerwerk ruhte. Die beiden Bevollmächtigten stiegen in die Gruft hinab; sie fanden das Holz des Sarges feucht, aber sonst im vollkommenen Zustande der Erhaltung, mit Ausnahme einer kleinen Stelle des untern Theiles, wo man eine geringe Spur von Veränderung an der äußersten Oberfläche wahrnahm. Hierauf wurde der Sarg emporgewunden und stand nun nach neunzehn Jahren wieder über der Erde, in der Luft, unter dem Gewölbe des Himmels. Die feierliche Weihe, welche die katholische Kirche vorschreibt, erfolgte und unter dem Vortritt des betenden Priesters wurde der Sarg von britischen Kriegern in das dazu bestimmte Zelt getragen und niedergesetzt. Daneben stand der aus Paris gesandte Sarg von Ebenholz, welcher einen zweiten von Blei enthielt. Das Öffnen des Geheimschlosses des neuen Ebenholzsarges for-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

derte geraume Zeit, da Niemand den Kunstgriff wußte, bis endlich dem Baron Las Cases, welcher es einmal aufschließen sehen, dies gelang.

Jetzt wurde der äußere, alte Sarg von Acajouholz geöffnet, indem man die langen Schrauben aussägte. Der zweite Sarg von Blei, überall luftdicht verschlossen und verlöthet, zeigte sich den Blicken und wurde in den aus Frankreich mitgebrachten gehoben. Es war Mittag und man erwartete, um die innern Särge zu öffnen, den General Middlemore, Gouverneur der Insel, den der üble Zustand seiner Gesundheit abgehalten hatte, der nächtlichen Ausgrabung bei schlechtem Wetter beizuwohnen. Um zwölf drei Viertel langte er in Begleitung der Lieutenante Barnes, der als Platzmajor fungirte, und Middlemore, der Adjutantendienste versah, am Grabe an.

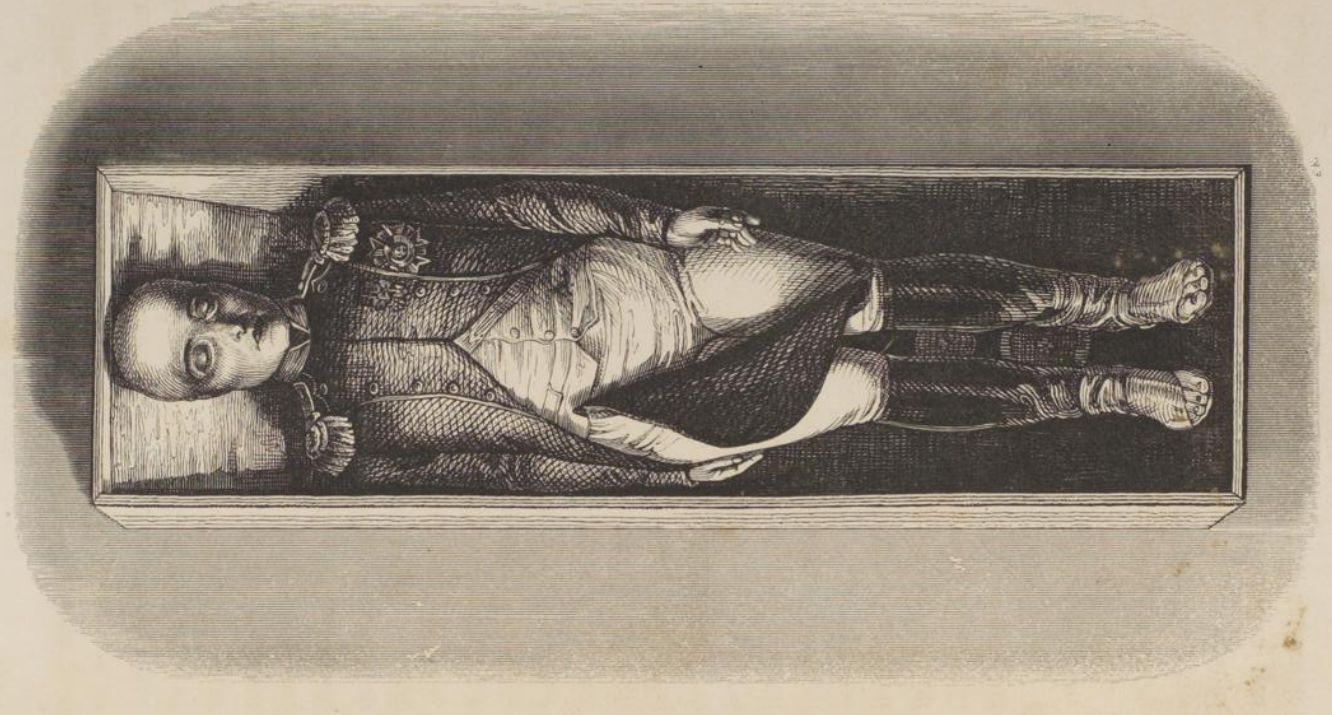
Nun schritt man unter feierlicher Spannung aller Anwesenden zur Öffnung des bleiernen Sarges. In demselben fand man einen dritten Sarg von Acajouholz in so vollkommenem Zustande der Erhaltung, daß man die Schrauben, die ihn schlossen, aufschrauben konnte. Nachdem auch dieser geöffnet war, erblickte man einen Sarg von Weißblech: man wußte, daß es der letzte war. Als der Deckel abgehoben war, gewahrte man anfangs eine formlose Masse, unter welcher nur die Stiefel hervorragten, deren Näthe gesprungen waren, so daß man die Zehen sah. Man erkannte sogleich, daß es die Seidenwatte wäre, womit nach ostindischer Sitte der Sarg ausgeschlagen worden war; die des Deckels war auf die Leiche gesunken. Der Doctor Guillard rollte die Seidenwatte mit großer Sorgfalt auf und da lag der große Mann, vollkommen erhalten, auf den ersten Blick kenntlich, in die vollständige Oberstuniform der Gardejäger gekleidet, die er im Leben so gerne getragen. Es kam mehreren der Anwesenden vor, als sähen sie den Körper durch einen dichten Schleier: wohl die Wirkung des feinen Staubes, der sich von der Seidenwatte an die Leiche geheftet. Besonders war diese Erscheinung am Haupte bemerklich, von welchem auch die Seide am schwersten wegzunehmen gewesen. Der Körper war ganz so gestreckt, wie er in den Sarg gelegt worden war. Das etwas erhobene Haupt ruhte auf einem Kissen; die Kopfhaut war gelb, hart, fest am Schädel anliegend; die Augäpfel hatten wenig von ihrem Um-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fange verloren und von den geschlossenen Augenlidern sah man noch die Wimpern; das Nasenbein mit der Haut war vollkommen erhalten und nur die Flügel hatten ein wenig gelitten; die weich und geschmeidig anzufühlenden Wangen zeichneten sich durch ihre weiße Farbe aus, während das Kinn bläulich war, da der Bart um etwa eine halbe Linie gewachsen. Das Kinn selbst hatte ganz die dem Antlitze des Kaisers eigenthümliche Bildung. Die etwas zusammengeschrumpften und verzogenen Lippen ließen die obern, sehr weißen Schneidezähne sehen. An den Händen war nicht die geringste Veränderung zu bemerken, und wenn sie auch an Biegsamkeit verloren hatten, war doch die Farbe ganz die wie im Leben, was gleichfalls von den Zehen gilt, die, wie schon erwähnt, wegen der gesprungenen Näthe der Stiefeln sichtbar waren. Auch die von dem Gewande bedeckten Gliedmaßen schienen im Ganzen ihre Form behalten zu haben; Doctor Guillard drückte den rechten Arm und fand ihn fest und etwas an Umfang geschwunden; Brust und Bauch waren eingesunken. Die Uniform hatte wenig an der Frische der Farben, grün mit roth, verloren. Die Epauletten und die beiden auf der Brust angehefteten Ordensdecorationen waren geschwärzt, nur die goldene Krone des Offizierkreuzes der Ehrenlegion hatte ihren vollen Glanz behalten. Über dem Schenkel lag der so bekannte Hut Napoleon's, er war gut erhalten, aber platt zusammengefallen. Die silbernen Vasen mit dem Herzen und den Eingeweiden Napoleon's, welche zwischen beiden Füßen niedergestellt waren, konnten nicht genauer untersucht werden. Sie hingen so fest mit den angrenzenden Theilen zusammen, daß der französische Bevollmächtigte, Graf Rohan-Chabot, nicht gestattete, sie wegzunehmen, um sie näher zu prüfen.

So waren die sterblichen Überreste des gewaltigen Napoleon's beschaffen, über alle Erwartung erhalten, allem Anscheine nach mumienähnlich ausgetrocknet. Da man auf St. Helena die nöthigen Erfordernisse zur förmlichen Einbalsamirung nicht gehabt, so konnte diese Erhaltung nur der Festigkeit des Mauerwerkes der Gruft und dem luftdichten Verschlusse der Särge zugeschrieben werden. Aber eben weil man von dem Zutritte der Luft eine nachtheilige Wirkung auf den so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Gezeichnet von Jules Rigo.

St. Helena, 15. October 1840.

Dies Bild ist bei der Betrachtung wagerecht zu legen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wohl erhaltenen Körper fürchtete, blieb der Sarg nur zwei Minuten offen. Der Doctor Guillard bestrich die Seidenwatte mit Creosot und deckte sie wieder über den ewigen Schläfer. Dann wurden die Särge mit der größten Sorgfalt luftdicht verschlossen. Es ruhten hierauf die irdischen Überreste Napoleon's in sechs Särgen: in dem ersten von Weißblech; dem zweiten von Acajouholz; dem dritten von Blei; dem vierten gleichfalls von Blei, zwischen welchem und dem vorigen der Raum mit Sägespänen gefüllt wurde; dem fünften von Ebenholz; dem sechsten von Eichenholz, bestimmt, den fünften von prachtvoller Arbeit, zu schützen.

Die Gefühle der Anwesenden, als sie das wohlerhaltene Antlitz des Kaisers erblickten, besonders derjenigen, die seine Gefangenschaft getheilt, die in seinen letzten Augenblicken um ihn gewesen, lassen sich denken, nicht beschreiben. Die Schauer der Ewigkeit müssen Jeden bei diesem Anblicke ergriffen haben.

Der Capitain Alexander las nun ein Protokoll vor, des Inhalts, es sei gehörig erwiesen, daß die irdischen Überreste des Kaisers Napoleon in dem gegenwärtigen Sarkophage ruhen, und es würden dieselben unter persönlicher Anführung des Gouverneurs der Insel, General Middlemore, nach dem Einschiffungsorte gebracht werden, um sie daselbst zur Verfügung der französischen Regierung zu stellen. Der französische Bevollmächtigte, dem zugleich die Schlüssel zu dem Sarge von Ebenholz übergeben wurden, erklärte, er sei bereit, die Überreste Napoleon's sammt allen übrigen anwesenden Franzosen, die zur Sendung gehörten, nach James-Town zu begleiten, wo Seine Königliche Hoheit der Prinz von Joinville sein werde, um dieselben im Namen Frankreichs zu empfangen.

Nachdem diese Feierlichkeit zu Ende war, mußte der Sarg auf den, von der Regierung von St. Helena bereit gehaltenen Leichenwagen gebracht werden. Dreiundvierzig Männer, britische Soldaten, waren dazu erfoderlich. Über den Sarg war der von dem französischen Bevollmächtigten aus Paris mitgebrachte Kaisermantel ausgebreitet.

Um drei ein halb Uhr des Nachmittags setzte sich der Zug in folgender Ordnung in Bewegung. Voran das Milizregiment von St. Helena unter dem Oberstlieutenant Seale; eine Abtheilung des einund-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

neunzigsten britischen Linienregimentes unter dem Capitain Blackwell; die Musik des Milizregimentes; der Abbé Coquereau mit zwei Chorknaben, von denen der eine das Kreuz, der andere das Gefäß mit Weihwasser trug. Der Leichenwagen. Derselbe war vierrädrig und wurde von vier Pferden gezogen, da die Beschaffenheit des Weges nicht gestattete, eine größere Anzahl vorzuspannen. Die Pferde waren in schwarzes Tuch gehüllt und wurden jedes von einem Manne in tiefer Trauer geführt. Den Sarkophag überragte ein Baldachin, unter welchem der Kaisermantel sich über jenen ausbreitete. Dieser Mantel bestand aus einem riesenhaften Viereck von violettem Sammet, mit goldenen Bienen durchwirkt, in der Mitte ein großes silbernes Kreuz eingewebt. Der Rand war von Goldstoff, in welchem man Ns und die kaiserlichen Adler mit der Krone bemerkte, Alles von kostbarem Hermelin besäumt. Die Enden dieser mantelartigen Sargdecke wurden von den Generalen Bertrand und Gourgaud, von Las Cases dem Jüngern und von Marchand getragen. Unmittelbar hinter dem Wagen gingen die treuen Diener des Kaisers: St.-Denis, Pierron, Noverraz und Archambault. Zu beiden Seiten des Wagens schritten Soldaten und unmittelbar hinter ihnen vierzig andere, um denselben an abschüssigen Stellen des Weges zu stützen. Der Oberstlieutenant Trelawney befehligte diese Leute und leitete ihre Bewegungen. Hiernächst kamen: der königlich französische Bevollmächtigte, Graf Rohan-Chabot zwischen den beiden französischen Schiffscapitainen Guyet und Charner, Arthur Bertrand, der Capitain Doret und der Doctor Guillard. Den Franzosen folgten die britischen Behörden von St. Helena, der Gouverneur, Generalmajor Middlemore, mit dem Großrichter Wilde und dem Obersten Hodson und hinter diesen die vornehmsten Einwohner der Insel, alle in tiefer Trauer. Den Zug schlossen Abtheilungen Artilleristen und Milizen, denen fast die ganze Bevölkerung von St. Helena folgte. Eine Anzahl Milizen, nach englischer Sitte blos mit dem Bajonette bewaffnet, bildeten Spalier vor dem Trauerwagen und diejenigen, an welchen er vorüber war, eilten auf Seitenpfaden, ihm zuvorzukommen und sich wieder an seinem Wege aufzustellen. Dieses Manoeuvre wurde wiederholt, bis man die Stadt erreicht hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In der Hauptstraße, die zum Hafen führt, bildete jene Milizabtheilung, die den Zug eröffnet hatte, Spalier. Die Leute stützten die Mündungen ihrer Gewehre auf den linken Fuß, falteten beide Hände über die Basis des Kolbens und neigten das Haupt darüber. Das bisher regnerische Wetter war etwas besser geworden. Langsam bewegte sich der Zug vorwärts. Alle Kaufläden der Stadt waren geschlossen. Auf den Balkonen und an den Fenstern erblickte man die Einwohner in Feierkleidern. Von Minute zu Minute feuerten die Forts und die Fregatte einen Kanonenschuß seit dem Beginnen des Zuges ab.

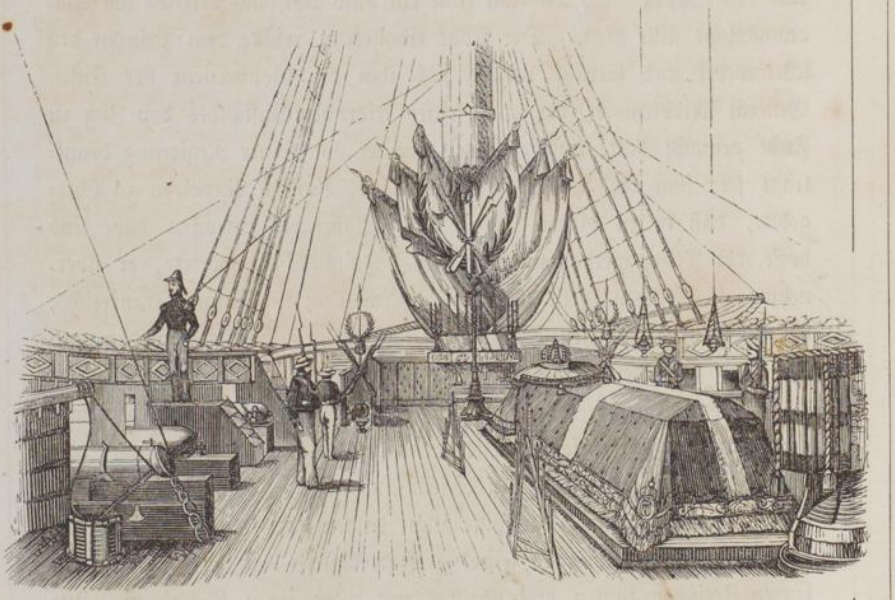
Vom Stadtthore bis zum Landungsplatz bildeten die Soldaten des einundneunzigsten Regimentes in der oben beschriebenen Trauerstellung Spalier. Hier erwartete der Prinz von Joinville, umgeben von den Offizieren der Fregatte Belle Poule, der Corvette Favorite und der Brigg Orestes, den Sarg. So wie sich der Wagen näherte, entblößten Alle das Haupt. Es war um fünf ein halb Uhr, als derselbe am Landungsplatze stille hielt. Der Abbé Coquereau reichte dem Prinzen den Weihwedel und hierauf näherte sich ihm der Gouverneur der Insel, General Middlemore, der trotz seines leidenden Zustandes den Zug zu Fuße gemacht hatte und erklärte, daß er von seiner Regierung beauftragt sei, ihm die sterblichen Überreste des Kaisers Napoleon zu übergeben, daß er zu diesem Zwecke alle Maßregeln getroffen habe und hoffe, der Prinz werde zufrieden sein. Joinville antwortete, er übernehme die irdischen Reste des Kaisers Napoleon im Namen Frankreichs, sei mit den getroffenen Maßregeln im höchsten Grade zufrieden und statte den britischen Behörden seinen Dank ab.

Jetzt wurde der Sarg in die Schaluppe gehoben, welche unter der edeln Last tief einsank. Die kaiserliche Flagge, dreifarbig und von Seide, wurde aufgezogen. In diesem Augenblicke flaggten in der Ferne die drei französischen Kriegsschiffe zum Zeichen der Freude, daß Frankreich die irdischen Überreste seines großen Kaisers besitze, und gaben in kurzen Zwischenräumen drei Salven mit allen ihren Geschützen. Zugleich erschollen einundzwanzig Kanonenschüsse von den Forts der Insel. Zwei Boote der Favorite fuhren vor der Schaluppe her, zwei der Belle Poule auf den Seiten, zwei des Orestes folgten ihr. Die Mann-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schaft hatte das Haupt entblößt und am Arme den Flor. Das tiefste Schweigen herrschte und wurde nur durch den gleichförmigen Schlag der Ruder unterbrochen.

Endlich kam man am Bord der Fregatte an. Ein Theil der Schiffsmannschaft stand auf den Raaen. Auf dem Backbord war eine Ehrenwache von sechzig Mann unter dem Capitain Penanros aufgestellt. Die Offiziere der drei Kriegsschiffe bildeten mit gezogenem Säbel Spalier. Als der Sarg vorbeigetragen wurde, ward Marsch geschlagen und die Musik erscholl. Der Sarg wurde in die auf dem Verdeck errichtete Freikapelle gebracht, der Abbé Coquereau gab nach dem Ritus der katholischen Kirche die Absolution, Schildwachen wurden neben den Sarkophag gestellt und um sieben Uhr war für den heutigen Tag Alles vorüber.



Es ist ein eigenes Spiel des Schicksals, daß an eben dem 15. October, an welchem der Kaiser Napoleon vor fünfundzwanzig Jahren

auf der Rhede von James-Town ankam, seine irdischen Überreste auf einer französischen Fregatte, geschmückt mit den zu jener Zeit geächteten Nationalfarben, anlangten, um im Triumphe nach Frankreich gebracht zu werden.

Am 16. October um zehn Uhr des Vormittags wurde das feierliche Todtenamt gehalten. Der Altar war an dem Platze des Rades des Steuerruders angebracht und stützte sich an den Besanmast. Er war mit den französischen Farben und mit Siegeszeichen geschmückt. Zwischen dem Altar und dem Gangspill deckte den Boden ein unermeßliches schwarzes, mit Silber durchwirktes Tuch, auf welchem der Sarg stand, bedeckt mit dem prachtvollen Mantel, zu Häupten die Kaiserkrone, in Flor gehüllt. Weihrauch brannte in den aufgehangenen Rauchfässern. Dem Trauergottesdienste wohnten auch von den andern französischen Schiffen, die auf der Rhede lagen, Deputationen von je sechzig Mann bei. Kein einziger Nichtfranzose war anwesend. Während der ganzen Dauer des Gottesdienstes feuerten die Corvette Favorite und die Brigg Orestes abwechselnd von Minute zu Minute einen Kanonenschuß ab. Nachdem das Todtenamt beendigt war, wurde der Sarkophag in die auf dem Zwischendeck errichtete Gruftkapelle mit den Ceremonien, welche die katholische Kirche vorschreibt, beigesetzt. Die Gruftkapelle war ganz mit schwarzem, mit silbernen Sternen besäten Sammet ausgeschlagen; der Sarg mit dem kaiserlichen Mantel und der Kaiserkrone stand auf einem schwarz und weiß gewürfelten Tuche; ein Altar war errichtet, auf welchem geweihte Wachskerzen brannten; Tag und Nacht umstanden den Sarkophag Ehrenwachen. Der Abbé Coquereau las, so oft es der Zustand des Meeres erlaubte, an jenem Altare Messe, welcher stets ein Theil der Schiffsmannschaft mit religiöser Sammlung beiwohnte.

Mittags den 16. October war die Fregatte zur Abfahrt bereit. Aber die Abfassung der officiellen Protokolle hielt sie noch zwei Tage vor St. Helena zurück. Am 17. brachte man die Steinplatten, welche die Gruft Napoleon's auf der Insel bedeckt hatten, an Bord der Fregatte. Am 18. October, schon vom frühen Morgen an, war Alles auf der Fregatte in Regsamkeit. Alsbald wurden die Anker gelichtet. Auf dem großen Maste der Fregatte wehte noch die kaiserliche Flagge, welche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Damen von St. Helena gestickt. Der Prinz hatte befohlen, sie nicht eher wieder abzunehmen, als bis man die Insel aus dem Gesichte verloren habe. „Man sei dies dem Andenken des Kaisers schuldig", hatte er gesagt. Bei Sonnenuntergange erblickte man die Insel zwar noch, aber in weiter Ferne, einem Nebelstreif ähnlich. Die ehemaligen Leidensgefährten des Kaisers sagten ihr Lebewohl für immer!

Nach der Erklärung des britischen Ministeriums sollte die schnelle Gewährung des Wunsches, die irdischen Überreste Napoleon's von der einsamen Insel des Weltmeeres nach dem Strand der Seine zu überbringen, die letzte Spur des Nationalhasses zwischen Frankreich und England tilgen und kaum wogte das französische Schiff mit der ausgegrabenen Leiche des Erderschütterers auf dem Ocean dahin, als auch dieses selbe Schiff Ursache zu haben glaubte, sich zum äußersten Kampfe gegen Großbritanniens Seegewalt zu rüsten.

Am 31. October begegnete man einem Schiffe. Touchard, Ordonnanzoffizier des Prinzen, wurde an Bord geschickt. Es war die „Stadt Hamburg", von diesem Hanseplatze kommend. Englische Zeitungen, die man vorfand, machten es durch ihren Inhalt nicht unwahrscheinlich, daß bis zur Zeit, wo die Expedition in Europa ankommen konnte, der Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich erklärt sein möchte. Der Capitain der „Stadt Hamburg", ein einfacher, schlichter Seemann, der sich entweder um Politik nicht kümmerte, oder Franzosen nichts mittheilen wollte, gab keine weitern Aufschlüsse, sondern erzählte: „bei seiner Abfahrt sei das Gerücht gegangen, die französische Regierung habe zwei Schiffe nach St. Helena geschickt, die Gebeine des Kaisers Napoleon von da abzuholen."

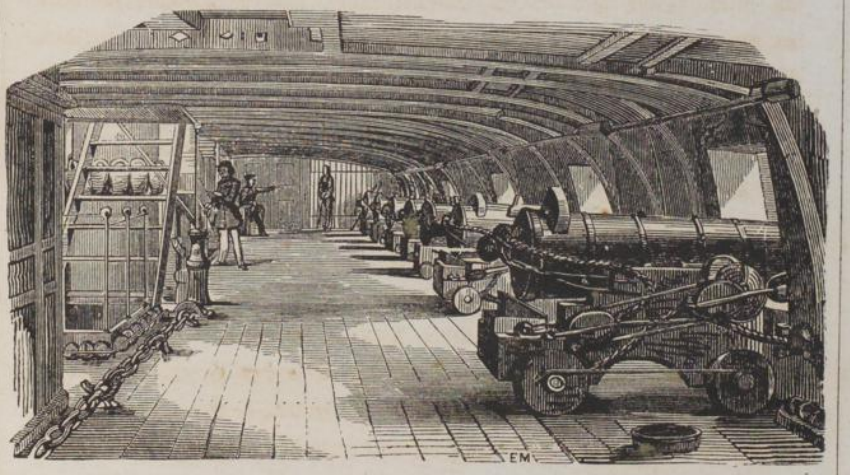
Zwei Tage später, am 2. November, gewahrte man eine Galeotte, die alsbald die holländische Flagge aufzog. Es war der Egmont, auf der Fahrt nach Batavia begriffen. Ein Offizier wurde an Bord geschickt und kam bald mit zwei holländischen Zeitungen zurück, welche Nachrichten aus Paris bis zum 5. October enthielten. Es verstand Niemand auf der Fregatte Belle Poule und der Corvette Favorite Holländisch, mit Ausnahme von zwei Matrosen, auf deren Verdolmetschung man sich denn verlassen mußte. Man erfuhr eine Masse

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wichtiger Neuigkeiten, welche, weil man die vorhergegangenen Ereignisse nicht kannte, großes Staunen erregten: die Verurtheilung Ludwig Bonaparte's, die Blokade der syrischen Küste durch eine englisch-österreichisch-türkische Flotte, das Bombardement von Beirut, die von dem französischen Ministerium einmüthig gegebene Entlassung, falls der Krieg nicht binnen vierundzwanzig Stunden erklärt würde, welches Letztere auf einem Irrthum des holländischen Journalisten beruhte.

Was man immer in Bezug auf Ungenauigkeit und Übertreibung in Abschlag bringen mochte, so waren doch die Blokade von Syrien und das Bombardement von Beirut zu bedeutungsvolle Ereignisse, als daß der Prinz von Joinville nicht dadurch hätte veranlaßt werden müssen, an den bereits erfolgten oder doch bald erfolgenden Ausbruch des Seekrieges zu glauben. Er beschloß, sich auf alle Wechselfälle gefaßt zu machen und die erste seiner Maßregeln war, daß er sich von der Favorite, welche eine schlechtere Seglerin war als die Fregatte, trennte. Die beiden Schiffe schieden voneinander unter dem üblichen Ruf: „Es lebe der König!"

Unverzüglich ließ der Prinz nun die Wände seiner eignen Gemächer abbrechen und die Fenster wieder in Stückpforten verwandeln. Nachdem er so den andern Passagieren das Beispiel gegeben, sagte er lachend zu ihnen: „Es ist mir unendlich leid, meine Herren, aber Sie



müssen mir meine Kanonen wiedergeben." In der That waren die Wohnplätze der Reisenden in der Batterie aufgeschlagen worden und jeder derselben nahm den Platz einer Kanone weg. Die Herren wohnten der Zerstörung mit lachender Miene bei, es that ihnen aber doch leid um den Verlust ihres bequemen Aufenthaltes. Die nutzlosen Trümmer wurden in das Meer geworfen, und wenn ein Schiff in diese Breiten kam und das Holzwerk auf dem Wasser schwimmend fand, mochte es glauben, hier sei irgend ein Unglück vorgefallen. In ein paar Stunden war jede Spur der Zimmer verschwunden, die Fregatte zeigte wieder ihre vollständigen Kanonenreihen und war kampffertig, oder wie die französischen Seeleute zu sagen pflegen, „aufgeputzt".

Es war gewiß die Pflicht des Prinzen von Joinville, sich nach der Kunde von so ernsten Ereignissen im Oriente, die auf eine lange hinaus dauernde Friedensstörung deuteten, für alle Wechselfälle gefaßt zu machen. Indessen darf man zur Ehre der britischen Regierung glauben, daß sie, auch wenn der Ausbruch des Krieges nicht zu verhindern gewesen wäre, ihren Kriegsschiffen den Befehl gegeben haben würde, die Fregatte und Corvette, welche zur Abholung der Gebeine Napoleon's abgesegelt waren, ruhig mit ihrer welthistorischen Last nach Frankreich zurücksegeln zu lassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf